

Woll wissen, wohin der Kurs führt, in welchem das Staatschiff ge-
 steuert wird. Alle diese Wünsche fanden eine gewisse Berücksichtigung
 bei ihrer Befriedigung in der Person des Grafen Czernin.

Nach seinem Sturze erlangt deshalb die Wahl seines Nach-
 folgers eine über das R. Fort weit hinausgehende grundsätzliche
 Bedeutung. Der neue Minister könnte die Gemüter beruhigen,
 könnte sie mindestens zum Abwarten veranlassen. Statt dessen
 kam Burian. Er kam wie vom Himmel gefallen. Weder der öster-
 reichische noch der ungarische Ministerpräsident wurden vorher zu
 Rate gezogen. Dr. Weterle hatte deshalb demissioniert, Herr
 v. Seibler nicht. Die Berufung Burians war mindestens für die
 öffentliche Meinung das Ergebnis einer Automobilsfahrt mit dem
 Kaiser. Die tiefere Ursache freilich suchte man in einer anderen
 Automobilsfahrt, die der Kaiser vorher mit dem Grafen Tisza
 unternommen hatte. Ob diese Meinung richtig ist, möchte ich
 dahingestellt sein lassen. Möglicherweise ist auch Graf Tisza nicht
 befragt worden. Trotzdem ist er aber der einzige im öffentlichen
 Leben stehende Politiker, der für den Augenblick mit der Wandlung
 der Dinge zuwider sein kann. Er ist seines allzeit bewährten
 Einflusses auf Baron Burian sicher, die Öffentlichkeit aber sieht in
 Baron Burian ein Werkzeug, das Graf Tisza vorgehoben hat,
 steht also in ihm einen Vorkämpfer jenes eingetrockneten Ungarismus
 und zähen Konservatismus, wegen dessen Tisza in ganz Österreich
 und in einem nicht unerheblichen Teil von Ungarn als geradezu
 „unbegreiflich“ gilt. Dagegen kann man dem Baron Burian keines-
 wegs die starken Vorzüge nachsagen, die Tisza mit in den Handel
 gebracht haben würde, wenn er selbst das Ministerium des Aeußern
 übernommen hätte. Tisza ist eine ausgeprägte Persönlichkeit, ein
 Mann, dem Konzessionen politisch fern liegen, der die einmal über-
 nommene Verantwortung mit niemandem geteilt haben würde,
 soweit die Verfassung dies nicht von ihm forderte. Auch würde
 man mit dem guten Klange gerechnet haben, den sein Name in
 Berlin hat. Bei Baron Burian dagegen sind alle diese Eigen-
 schaften zum mindesten weit weniger ausgeprägt. Seine Bündnis-
 politik folgt nicht den großen Zug Czernins, seine Hand ist nie-
 mals besonders glücklich gewesen, seine Selbständigkeit wird mit
 Recht oder Unrecht eben wegen des engen Verhältnisses zu Tisza
 bezweifelt. Es kommt hinzu, daß er mit Stürzsch ungeligen An-
 denken zusammen regiert hat.

Das Resultat ist eine Presse, wie sie kaum je zuvor ein öster-
 reichisch-ungarisches Minister bei seinem Amtsantritt erlebt hat,
 eine Bewegung in parlamentarischen und politischen Kreisen, die
 gewissermaßen beruhigend wirkt und den Anlaß zu ganz ungewöhn-
 lichen amtlichen Beschwichtigungsnotizen bietet. Vor allem hilft
 man, daß die Öffentlichkeit, besonders die deutsche und die un-
 garische, auf eine ungetriebene Fortsetzung des engen Zu-
 sammengehens mit Deutschland einen entschie-
 denen Wert legt. Diese Versicherung wird bereitwilligst ge-
 geben. Trotz der ungewöhnlichen Form, der Bezugnahme auf die
 Politik eines gestürzten Ministers, nimmt die Öffentlichkeit diese
 Erklärung als selbstverständlich hin. Sie betrachtet dies als das
 Beste, was man im gegenwärtigen Augenblick tun kann. Sie
 möchte noch viel weitergehen und fordert Taten statt der
 Worte.

Das ist der Segen dieser ganzen unerwarteten Episode, daß
 Österreich heute ein so überzeugter Freund und opfer-
 williger Bundesgenosse ist wie nur jemals. Das
 Gefühl von Volk zu Volk ohne Rücksicht auf alle Instanzen und
 übergeordnete Stellen ist wieder erwacht. Wird doch hier die
 Politik überhaupt viel mäßiger betrieben als im Reiche. Öster-
 reich, zumal das deutsche Österreich, hat das Bedürfnis, sich dem
 Reiche gegenüber von den Folgen eines Mißverständnisses zu be-
 freien, das wie eine Schuld ausbleibt, und das deshalb eine Art
 Gewissensnot verursacht. In unbegründeter diese Stimmung war,
 desto stärker die Sehnsucht nach einer besonders herz-
 lichen Verzeihung. Heute scheint der Augenblick wieder-

gekommen zu sein, wo Veräusertes und scheinbar Ver-
 lorenes wieder nachzuholen wäre. Freilich nicht mit
 Härte oder mit übertriebenen Forderungen. Sont muß man in
 Deutschland wissen, was das Volk und ganz Österreich will, und
 was man vernünftigerweise von Österreich überhaupt verlangen
 kann; man würde es sicher erreichen.

Die inneren Verhältnisse der letzten Wochen sind allerdings
 weniger erquicklich. Die allgemeine Unzufriedenheit kann zweifel-
 los das Formant eines Aufschwunges bilden, wenn sie durch
 zielbewusste Führung in positiver Richtung gelenkt wird. Hier
 genügt es nicht, sich aufzurufen und laut über dies oder jenes
 zu schreien. Auch hier muß ein Wille geboren werden, sonst ist
 die Beschränkung nicht unbegründet, daß die bloße Unzufriedenheit
 mit bestehenden Dingen zum Zerlegungsferment wird, das bei
 passender Gelegenheit zu unerwünschten Konsequenzen führen kann.

Dr. Alexander Rodlich.

Er arbeitet jetzt im Auswärtigen Amt.

Von
Carl Zucke.

Von dreihundert Bildern drei. Vielleicht hilft es. Ich finde,
 der Aufzug wächst.

Ein großes Hotel in der Nähe des Polodomer Platzes. Man
 ist zu Abend. Tisch bei Tisch besetzt, auffallend wenig Damen, die
 Herren von der Mitte der dreißiger Jahre aufwärts; gedämpfte
 Unterhaltung, leise Musik. Achte darauf, du wirst kein lachendes
 Gesicht sehen. Achte darauf, diese ernstblickenden Menschen kennen
 sich untereinander fast alle. Sie sind keineswegs miteinander be-
 freundet, sie grüßen sich nur mit ganz leiser Neigung des Kopfes,
 ohne viel hinzusehen. Ich und du sitzt einer auf und spricht mit
 jemand am Nebentisch. Es sind immer nur ein paar Worte. Nichts
 darauf, wie oft die kleinen Kellner kommen und diesen ernsthaften
 Menschen Telegramme bringen. Nichts darauf, wie diese Menschen
 die Telegramme lesen; sie öffnen das Blatt, sehen flüchtig hinein,
 stecken das Blatt in die Tasche und sprechen ruhig weiter. Was
 sind das für Leute? Kriegsgewinnler? Neutrale Gäfte? Nein.
 Du kennst jeden Abend in diesem Hotel dasselbe Bild sehen. Es
 sind die großen Kaufleute Deutschlands, es sind jeden Tag erlauchte
 Namen darunter. Sie haben den Tag über hier gearbeitet, Be-
 sprechungen in den Ministerien, Generalversammlungen gehabt,
 sie tragen ihre Schloßwagenfahrkarten sämtlich in der Tasche und
 ein, zwei Stunden später sitzen sie in den überfüllten Zügen, die
 nach Essen, nach Breslau, nach Frankfurt, nach Hamburg, nach
 Kallheim an der Ruhr, nach Warschau, nach Belfel, nach Riew,
 nach Riga fahren.

Das erste Bild: an einem Tisch sitzt ein einzelner Herr, das Ein-
 glas im Auge, sieht stolz und herausfordernd. O nein, das ist
 kein Kaufmann.

Ein älterer Offizier geht durch den Raum, sieht den Herrn, ruft,
 spricht ihn an. Man hört ein paar Worte. Der ältere Offizier
 äußert sein Erstaunen, daß der Herr hier sei. Er vermutet den
 Herrn mit dem Singlas ganz wo anders.

Der Herr mit dem Singlas antwortet mit einem Stummstich,
 der über sechs Nachbarn reicht: „Aber ich bitte Sie, verehrtester
 Herr Major, ich bin direkt seit drei Monaten hier im Kriegs-
 ministerium beschäftigt.“

Die Menschen an den Nebentischen sehen sich aus den Augen-
 winkeln an. —